

Andreas Siemoneit, März 2013:

Zusammenfassung von:

Tomas Sedlacek: Economics of Good and Evil – The Quest for Economic Meaning from Gilgamesh to Wall Street. Oxford University Press 2011 (tschechische Originalausgabe 2009).

Einführung

Die Geschichte der Ökonomie: Von Versen zur Wissenschaft

- [3] Narrationen wirken. Ökonomie ist eine solche Narration, ein zivilisatorisches, aber weitgehend unkontrolliert entstandenes „Produkt“. Grund dieses Buches: In alten Mythen nach ökonomischen Fragestellungen suchen, und umgekehrt in der Ökonomie nach Mythen. Die Geschichtsschreibung des Denkens hilft uns, aktuelle Gehirnwäschen und Moden zu erkennen.
Schon Adam Smith sagte: Der Wunsch, andere zu überzeugen, ist einer der mächtigsten. Und Akerlof/Shiller sagen: Große Führer erzählen vor allem eine Geschichte. Alles wiederholt sich: Moderne ökonomische Theorien sind nichts anderes als die alten Geschichten in neuem (mathematischen?) Gewand.
- [6] Ökonomie ist vor allem die Geschichte vom „Guten Leben“. Entgegen „offiziellen“ Aussagen ist Ökonomie *vor allem* normativ. Und sie muss es sein. Wie kann eine Wissenschaft, die sich mit Bewertung beschäftigt, selbst wertfrei sein?
Fragestellungen: Gibt es eine Ökonomie von Gut und Böse? Ist Eigennutz dem Menschen angeboren? Kann Eigennutz gerechtfertigt sein, wenn es dem Allgemeinwohl dient? Wo kam die Entwicklung ökonomischer Ideen jeweils zu einem Stillstand? Welche Personen/Persönlichkeiten haben die Ökonomie beeinflusst? Welchen fundamentalen Annahmen unterliegt die Ökonomie?
- [9] Ökonomie hat viele Farben, nicht nur schwarz und weiß, und die Mainstream-Ökonomie hat sie vernachlässigt. [Lange Aufzählung wesentlicher Thesen dieses Buches]
Wir treten in diesem Buch aus der Sphäre der Ökonomie und betrachten sie von außen, halten ihr verschiedene Spiegel vor. Einschränkungen: Nur westliche Ideen, und einiges sehr vereinfacht. Es geht nicht um Vollständigkeit, sondern um neue Einsichten und bislang vernachlässigte Einflüsse.
- [12] 1. Teil: Sieben historische Themen. 2. Teil: Sieben thematische Schwerpunkte. [Beschreibungen der beiden Teile]
- [14] Definition: Ökonomie ist das Studium menschlicher Beziehungen, manchmal in Zahlen ausdrückbar, manchmal nicht.

Teil I: Die Ökonomie der Antike und danach

Kapitel 1: Das Gilgamesch-Epos – Über Effektivität, Unsterblichkeit und die Ökonomie von Freundschaft

- [19] Über 4.000 Jahre alt, das älteste ökonomische Zeugnis. In erster Linie eine Geschichte von Freundschaft und Abenteuer. Gilgamesch, tyrannischer Herrscher über die Stadt Uruk, lässt eine Mauer bauen, um seine Einwohner besser zur Arbeit antreiben und kontrollieren zu können. Menschliche Beziehungen stören dabei nur, sind unproduktiv. Die Einwohner werden auf ihre Arbeitskraft reduziert.
- [22] Dieses Thema findet sich in vielen Schriften und Utopien bzw. Dystopien, insbesondere in *Brave New World* von Aldous Huxley und *1984* von George Orwell: Menschliche Beziehungen und Gefühle stören. Auch in modernen Produktionsfunktionen geht Arbeit auf der gleichen Ebene ein wie andere „Ressourcen“. Drei Beziehungsebenen: Liebe (notwendige Reproduktion), Kooperation als „schwache“, aber sehr nützliche Beziehung, Freundschaft als „vollkommen unnötige“ Beziehung. Und doch ist gerade Freundschaft Quelle von großer Veränderung.
- [24] Die Götter senden Enkidu, um Gilgamesch und seinen Mauerbau zu stoppen. Die beiden werden jedoch Freunde, Gilgamesch lässt ab vom Mauerbau, und gemeinsam brechen sie auf zum Zedernwald, den Humbaba bewacht, um Zedern zu schlagen. Die gefährliche Reise zum Zedernwald hat viele ökonomische Komponenten: Gewinnung von Bauholz, Entdeckung von Oasen und somit Ermöglichung der Durchquerung der Wüste, Bremsen von Enkidu beim Behindern der Wirtschaft von Uruk.
- [26] Diese Tat markiert eine veränderte Wahrnehmung der Natur: Die Stadt wird zum natürlichen Lebensraum der Menschen, die umgebende Natur wird zum „Ressourcen-Lieferanten“. Eine wichtige gedankliche Rolle spielt die Mauer, die beides voneinander trennt. Beide Helden verändern sich durch Freundschaft und gemeinsame Taten: Gilgamesch, der kalte und verhasste Tyrann, entdeckt seine Gefühlswelt, Enkidu, der wilde und animalische Naturbewohner, wird „zivilisiert“. Durch körperliche Liebe mit der Hure Shamhat, Kleidung, Brot und Bier wird er Mensch, er versteht, verliert aber auch den Kontakt zur Wildnis. Er bezahlt einen Preis dafür. Gilgamesch und Enkidu repräsentieren zwei Seiten unserer Psyche. Um Menschen zu sein, müssen wir beide in ein Gleichgewicht bringen. Das ist der Ursprung von Zivilisation.

- [29] Zivilisation ist gekennzeichnet durch abnehmende Abhängigkeit von den Launen der Natur, „Konstan-tisierung“ unserer Umgebung und unserer Arbeit: Spezialisierung. Wir erhöhen damit unsere Abhängigkeit von anderen bis hin zur existentiellen Abhängigkeit – es gibt keinen „free lunch“. Gleichzeitig lohnen sich Investitionen, weil die Institution „Stadt“ überdauert. Die materielle Unabhängigkeit von Enkidu in der Natur war verbunden mit seinen minimalen Bedürfnissen. Der moderne Mensch hingegen ist kaum in der Lage, seine Bedürfnisse zu stillen, oder mit George Stigler: „Es geht um mehr und bessere Bedürfnisse.“
- [33] Im Alten Testament und anderen älteren jüdischen Texten ist die Stadt hingegen der Sündenpfuhl, Ort der Dekadenz und Verweichlichung – Unmenschlichkeit. Positive Orte sind Gärten, Weinberge, ... außerhalb der Stadt. Später ändert sich der Blickwinkel, wenn Jerusalem Sinnbild des Paradieses wird. Was bedeutet das für die Ökonomie? Viel. Wenn man als natürlichen Zustand das Gute im Menschen ansieht, dann benötigt man viel weniger zentrale Lenkung. Wenn man jedoch als natürlichen Zustand des Menschen seine Gewaltbereitschaft, Herrschsucht und Fähigkeit zum Krieg ansieht, dann braucht es eine starke Hand zur Zähmung.
- [36] Die Zähmung von Enkidu offenbart noch etwas anderes: Oft ist es besser, das Böse für seine Zwecke „ein-zuspannen“, als ihm entgegenzuarbeiten. Der Heilige Prokop spannte wortwörtlich den Teufel vor seinen Pflug. Das ist die Idee der „Unsichtbaren Hand des Marktes“ – der Egoismus des Einzelnen erweist sich als Segen für die Gemeinschaft. Allerdings braucht es fast übernatürliche Kräfte, das Böse in dieser Weise zu zähmen – den Heiligen oder die Hure. Gilgamesch versuchte, den Heroismus zu maximieren, in seiner Suche nach Unsterblichkeit. Heute ist das die Rolle der Nutzenfunktion. Aber immerhin erreichte er letztlich doch die Unsterblichkeit – seines Namens. Gilgamesch schlägt das Angebot des Schankwirtes Siduri aus, sorglos und befriedigt („hedonistisch“) zu leben.
- [41] Was lernen wir aus dem Epos?
- Die damals gestellten Fragen beschäftigen uns noch heute.
 - Menschlichkeit und Effizienz sind ein Optimierungsproblem.
 - Zivilisierung ist ein ambivalenter Prozess, der uns nicht von der ihm innewohnenden Rastlosigkeit befreit.
 - Freundschaft ist eine große Sache und widerspricht der Idee des Leistungstausches als alleiniger treibender Kraft.
 - Menschen haben eine zivilisierte und eine animalische Seite in eine Balance zu bringen.
 - Die Stadt ist die Basis von Spezialisierung (Arbeitsteilung) und Mehrung des Wohlstandes. Gleichzeitig haben wir die Harmonie mit der (unberechenbaren) Natur eingetauscht gegen die Harmonie mit den (unberechenbaren) Menschen.
 - Je nachdem, ob wir als Natur des Menschen das Böse oder das Gute ansehen, kommen wir zu einem autori-tären oder liberaleren Gesellschaftsmodell.
 - Die Idee der Unsichtbaren Hand des Marktes ist schon hier im Epos sichtbar, als „Einspannen“ des unge-zähmten Wilden.

Kapitel 2: Das Alte Testament – Weltlichkeit und Güte

- [45] Verschiedene Autoren haben der Reihe nach fast alle Religionen als konstitutiv für den Kapitalismus ange-sehen (Weber, Sombart etc.). Tatsächlich haben viele jüdische ökonomische Gebräuche der späteren Ent-wicklung der modernen Ökonomie den Weg bereitet.
- [47] Aus dem AT stammen Idee und Begriff des Fortschrittes: Entwicklung, Lauf der Geschichte, und zwar im Diesseits. Vorher gab es eine zyklische Betrachtung, eine Art Zeitschleife.
- [49] Aber erst in jüngster Zeit hat der Fortschritt diese stürmische Entwicklung genommen. Materieller Fort-schritt ist dabei eine Kerngröße, und wegen dieses Ziels eines ökonomischen Paradieses auf Erden müssen wir beständig wachsen. Ökonomen sind zu den modernen Propheten geworden. Daneben hat das jüdische Denken eine „Desakralisierung“ hervorgebracht von Helden, Natur und Führern. Die jüdische Vorstellungs-welt ist sehr konkret und diesseitig, und nicht nur ist ihr die Idee der Askese fremd, sondern Reichtum ist vielmehr ein Ausdruck der Gnade Gottes. Die Befriedigung irdischer Bedürfnisse ist ein gutes Werk.
- [52] Jeder von uns hat vermutlich einen „inneren Helden“, der (irrational) unser Verhalten beeinflusst. Im alten Ägypten hatte der Held noch etwas Göttliches. In der Tora finden wir keine derartigen „Helden“, wir finden nicht einmal Helden in diesem Sinne. Die maßgeblichen Figuren sind sehr menschlich und fehlbar. Zu einer Klassifikation von vier Heldentypen (Paul Rodin) fügten sie einen fünften hinzu, den heldenhaften Leiden-den.
- [54] Ebenso wird im AT die Natur desakralisiert, aber nicht im Sinne einer „Vogelfreiheit“, sondern eher eines Protektorats des Menschen, welches ihm aber auch zu dienen hat.
- [55] Herrscher sind auch nur Menschen, nicht Götter. Und über dem Herrscher steht noch der Richter, der urteilt, ohne zu regieren. Auf diese Weise wurde Politik irdisch. Dennoch stammt die Idee des Herrschers (Königs) ebenfalls aus dem AT.
- [56] Die Welt wird von Gott geordnet geschaffen, weise und vernünftig. Damit aber wird sie der Erfahrung und Erforschung überhaupt erst zugänglich. Mehr noch: Die Untersuchung der Welt ist Gottes Wunsch, indem er den Menschen am Schöpfungsprozess beteiligt (Vergeben von Namen). Auf diese Weise wird der Mensch

zum Vollender des Schöpfungsprozesses. Im Akt der Namensgebung erwirbt der Mensch die Souveränität über die Natur.

- [59] Was bedeutet das für die Ökonomie? Realität muss erarbeitet werden. Durch Sprache, Modelle formt und überformt der Mensch Realität. Realität ist somit nichts Objektives, weder in den Natur- noch in den Sozialwissenschaften. Newton und Marx haben neue Realitäten geschaffen. Somit ist aber auch jüdisches Denken offen für das Mystische, das Unerklärliche.
- [61] Im Epos werden Gut und Böse nicht moralisch definiert, sondern treten einfach auf. Hebräisches Denken sieht Gut und Böse in uns selbst, und das AT ist ein Rezept für eine bessere Welt. Im Epos ist die Welt der Schauplatz von Kämpfen guter und böser Gottheiten, für die Juden erschuf ein guter Gott die Welt, und das Böse kommt durch den Menschen in die Welt und beeinflusst den Lauf der Geschichte.
- [62] In der Bibel finden wir auch die ersten Erwähnungen eines ökonomischen Zyklus': Pharaos Traum von den sieben fetten und mageren Kühen, der als Erntesegen und Dürre interpretiert wird. Joseph empfiehlt (keynesianisch) Vorsorge in den fetten Jahren, um die mageren Jahre zu „entschärfen“.
- [63] Das ist ein Beispiel für eine „selbstversagende Prophezeiung“. Es gibt auch selbsterfüllende Prophezeiungen. Ökonomie betrachtet von allen Sozialwissenschaften die Zukunft am stärksten, das ökonomische Paradies liegt dort, während es für andere Sozialwissenschaften eher in der Vergangenheit liegt. Der Epos gibt für den ökonomischen Zyklus aber keine Begründung.
- [65] In der Bibel folgt Erfolg aus gottesfürchtigem Verhalten, auch wirtschaftlicher Erfolg. Später verschwand dieser Gedanke völlig aus der Ökonomie, weil sich die Idee der (moralfreien) „Unsichtbaren Hand“ durchsetzte. Erst in neuerer Zeit wird der Einfluss von Moral und Vertrauen auf die Ökonomie wieder untersucht.
- [67] Lohnt es sich, gut zu sein? Für die Hebräer war Moral die beste Investition. Himmel und Hölle finden im AT wenig Erwähnung, alles musste sich im Hier und Jetzt auszahlen.
Nach Kant geht Moral verloren, wenn sie sich auszahlt, d. h. wer etwas Gutes in Erwartung einer Gegenleistung tut, handelt nicht moralisch. Im AT findet sich die Geschichte von Hiob, der trotz seines rechtschaffenen Lebenswandels von Gott gestraft (tatsächlich: geprüft) wird und dennoch rechtschaffen bleibt. Was könnte ökonomisch dahinterstecken?
- [69] Im wahren Leben leidet oft der Rechtschaffene, während der Nichtrechtschaffene im Wohlstand lebt. Wie passt das zusammen? Das Gute muss um seiner selbst willen geleistet werden. Es lohnt sich um seiner selbst willen. Wenn es sich materiell auszahlt, dann ist das eine zusätzliche Belohnung, aber kein Antrieb. Das Gute wurde bereits an uns vollbracht, und aus Dankbarkeit sind wir ebenfalls gut. Im Vergleich zu den Stoikern (Regeln beachten) und den Epikureern (Freude maximieren) bieten die Hebräer eine Art Mittelweg: „Lebe glücklich und voller Freude, aber bedenke, dass Du am Ende vor Gott Zeugnis ablegen musst.“ Glück und Lebensfreude sind gültige Ziele – innerhalb der geltenden Regeln. Mainstream-ökonomisch gesprochen: Maximierung des Nutzens innerhalb des eigenen Budgets.
- [72] Die Juden sollten das Gesetz nicht nur achten, sondern lieben, weil es gut war. Dankbarkeit für das bereits empfangene Gute. Gottes Gesetz steht auch über allen menschlichen Gesetzen und hat im Konfliktfalle Vorrang.
- [74] Die Stadt als Sündenpfehl und die Freiheit des Nomaden. Eine der größten Leistungen Moses' war, seinen Leuten klarzumachen, dass hungrig und frei besser ist als der goldene ägyptische Käfig.
- [76] Die hebräischen Lehren entwickeln erstmals die Idee des „gesellschaftlichen Nutzens“, den es zu maximieren gilt. Rücksicht auf die Schwächeren erforderte Mechanismen, Güter- und Machtkonzentration entgegenzuwirken: Sabbatjahr, Jubeljahr, Recht der Nachlese, Zehnter und Regeln für die Wohltätigkeit. Die Gemeinschaft und ihr Zusammenhalt spielten eine zentrale Rolle.
- [80] Das erste Geld waren Tontafeln aus Mesopotamien. Geld ist „geprägtes Vertrauen“, ein ungeschriebener sozialer Kontrakt. Das AT verbot Zinsen unter Juden, aber schon das ganze Thema Schulden wurde mit großer Vorsicht behandelt. Im Laufe der Geschichte änderte sich das aber.
- [85] Geld ist so etwas wie Energie, die durch die Zeit reisen kann. Schulden können Energie aus der Zukunft in die Gegenwart transferieren. Das macht Schuldenpolitik so interessant – und so gefährlich.
- [86] Während die alten Griechen Arbeit als eines freien Mannes unwürdig betrachteten, sah das AT das anders. Natürlich ist Arbeit mühsam, aber auch Quelle der Ehre und der Freude, eine menschliche Bestimmung. Aber keine ausschließliche: Sabbat als siebenter Tag der Ruhe – der Zweck der Schöpfung liegt nicht im permanenten Schöpfen, sondern hat ein Ziel, nämlich Ruhe, Zufriedenheit, Freude.
- [90] Das Haupterbe der jüdischen Religion ist eine nicht-asketische Sicht der Welt, Respekt vor Gesetz und Eigentum und ein soziales Netz. Moral war ein Schlüsselantrieb. Und die Tora gab Grenzen vor, innerhalb derer Wachstum stattfinden konnte.

Kapitel 3: Das alte Griechenland

- [93] Zunächst waren die Dichter die Träger der „Wahrheit“, erst später die Philosophen, die das Wissen in Richtung des Unveränderlichen lenken wollten. Die Dichter formten und etablierten Realität und Wahrheit, denn nur Dichtung blieb in Erinnerung. Die Wahrheit der Wissenschaftler ist eine andere.

- [96] Der Poet Hesiod kann als der erste Ökonom überhaupt angesehen werden. Er befasste sich mit der Knappheit von Ressourcen und ihrer Allokation. Arbeit ist für ihn das Schicksal des Menschen, Tugend und Quelle alles Guten. Thales, der Händler und Philosoph. Pythagoras, der alles in numerischen Verhältnissen sah.
- [99] Xenophon beschrieb bereits ökonomische Prinzipien, die moderne Ökonomen erst im 19. Jh. mühsam wieder entdeckten. Zwei Bücher: Oeconomicus (über Haushaltsführung) und De vectigalibus („Über Erlöse“, letztlich über Athener Wirtschaftspolitik). Er betrachtete Handel nicht als Nullsummenspiel, bei dem einer verliert, was der andere verdient, sondern als win-win-Situation. Er berücksichtigte menschliche Motivation und Sehnsüchte ebenso wie die Bedeutung von Arbeitsteilung und Spezialisierung.
- [102] Man kann sogar sagen, dass er weiter und tiefer in die Ökonomie eindrang als später Adam Smith.
- [104] Sokrates und Platon als Begründer unserer philosophischen Tradition. Wir wissen bis heute nicht, ob wir dem Rationalen oder dem Empirischen den Vorzug geben sollen, ob Platons Ideal existiert oder ob alle Strukturen menschliche Erfindung sind. Platon begründete die Idee, die Welt am besten durch Vernunft zu begründen. Sein berühmtes Höhlengleichnis. Die Suche nach dem Unveränderlichen, der Form bzw. Idee, die bleibt, wenn das reale Objekt zerfällt.
- [106] Mythen spielen für Platon eine große Rolle. Ihre Nicht-Exaktheit ist ein Vorteil, da ihr „Rahmen“ dadurch größer wird. Ein Mythos ist eine Abstraktion, ein Modell. Modelle enthüllen uns unsichtbare, von uns unabhängige Wahrheiten.
- [108] Glaube und Wissenschaft ergänzen einander. Jede Wissenschaft basiert auf Glaubenssätzen, und unsere idealisierten Modelle finden sich so nie in der Realität. Tatsächlich gehen wir mit unseren modernen Mythen schlechter um als die alten Griechen, die ihre Mythen nie für absolut nahmen.
- [109] Für Platon war der Körper hinderlich, der reinen Erkenntnis im Wege. Später machte das Christentum hier weiter. Platons Ideal war der reine Geist.
- [111] Bei einer Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage empfehlen die Stoiker, die Nachfrage zu reduzieren, die Hedonisten, das Angebot zu erhöhen.
- [112] Für Platon sind wir nur gute Bürger, weil es sich für uns lohnt. Drei Klassen von Bürgern: Herrscher, Krieger und Handwerker. Die Herrscher sollten keinerlei Besitz haben und am besten weltlichen Genüssen ganz entsagen.
- [117] Aristoteles, der erste Wissenschaftler. Ein Empiriker, der auf die Sinne vertraute und nach dem Zweck suchte. Er beschäftigte sich mit vielen ökonomischen Themen. Glück war für ihn eine Wissenschaft. Er hatte ein Konzept einer Hierarchie der Bedürfnisse.
- [121] Menschen maximieren nicht ihren Nutzen, sondern das Gute. Warum hätte Franz von Assisi sonst alle Habe weggeben sollten? „MaxG“ ist daher besser vertretbar – und nützlicher – als „MaxU“.
- [122] Nutzen ist als Konzept zu mager, wir streben das gute an. Häufig ist das auch nützlich. Letztlich jedoch geht es gar nicht um Maximierung, sondern um Mäßigung.
- [124] Adam Smith beschreibt sehr gut die Schulen der Stoiker und der Hedonisten: Halten an die Regeln ohne Betrachtung des Nutzens vs. Gewinnung von Regeln aus der Maximierung des Nutzens (Nutzen identisch zu Gut), wobei Nutzen auch von den Hedonisten durchaus langfristig gesehen wird.
- [126] Übersetzung in die Sprache der Ökonomie: Die Stoiker hatten moralische Grenzen (= ihr Budget), die Hedonisten akzeptierten nur äußere Grenzen (= ihr Budget). Die Stoiker haben immer die Schwachstelle „selbst gegebener Grenzen“. Für die Hedonisten ist das Gute eine Untermenge des Nützlichen.
- [127] Adam Smith kritisierte die Hedonisten für ihre zu einfache Weltsicht, alles aus wenigen Prinzipien herleiten zu wollen. Er selbst sieht sich als Stoiker. Ironischerweise gilt er als Begründer der Idee des alles antreibenden Egoismus. Die Ökonomie folgt bis heute den Hedonisten.

Kapitel 4: Das Christentum

- [132] Das Christentum basiert auf dem Judentum, übernimmt Gedanken der Griechen und steuert eine eigene Idee der Erlösung bei. Die Bibel ist voll von Ökonomie: Gerechtigkeit, Reichtum und Armut, Geld, Kaufen und Verkaufen, Vertrauen sind wiederkehrende Themen.
- [134] Sprachlich Schulden = Sünde im Griechischen. Freilassung oder Freikauf von Schuldklaven ist ein großes Thema im AT. Jesus' Leben als „Lösegeld“ für alle Sünden. Heute lösen wir die in Schieflage geratenen Banken aus. Nicht gerecht, aber wirksam.
- [135] Geschenke passen bis heute nicht so richtig in die ökonomische Theorie, sind aber die Basis des christlichen Heils. Jesus ist Gottes Geschenk an die Menschen.
- [136] Frühe Gemeinschaften waren geschenkebasierte Ökonomien, Handel gab es nur mit Fremden oder Feinden. Ein Geschenk hat Wert, aber keinen Preis und keinen Gegenwert. Heute wird zuweilen durch Werbetitel oder Promotion-Aktionen der Preis absichtsvoll „verwischt“. Auch werden Preise heute noch bei Geschenken geheim gehalten. Im „Herrn der Ringe“ taucht nirgendwo Geld auf. Alles, was wirklich wertvoll

ist, wird gegeben, gefunden, gestohlen – aber nicht gekauft. Sorgfältig erwähnt Tolkien Währungen mit keiner Silbe.¹

- [138] Unter Freunden ist Handel verpönt. Die wirklich wichtigen Aspekte einer Freundschaft sind unverkäuflich, aber es gibt Stellvertreter: Einladungen und Geschenke. Werbung funktioniert ähnlich: Beworben werden die unverkäuflichen Sehnsüchte, verkauft wird stellvertretend das Produkt.
- [139] Preise sind (zu) nüchtern. Der Vorwurf „Das macht Du nur des Geldes wegen“ trifft uns hart. Das Christentum respektiert die materielle Seite des Lebens, warnt aber vor den Schattenseiten und davor, das Heilige und das Profane zu vermischen. Eigentum ist immer auch eine Belastung, und die Liebe zu Geld ist die Wurzel vieler Übel.
- [141] Spieltheorie und Gefangenen-Dilemma: Wenn sich alle an die „Goldene Regel“ („Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg’ auch keinem anderen zu“) halten würden, gäbe es kein Problem. Lange glaubte man, dass in wiederholten Spielen tit-for-tat die erfolgreichste Strategie sei. Es gibt aber Fälle, wo kleine Verstöße sich zu großen Vergeltungsarien aufschaukeln, daher ist eine andere Strategie noch erfolgreicher: Freundliche Vergebung. Gott ist daher „positiv unfair“ – er vergibt einfach.
- [143] Lohnt es sich, Gutes zu tun? Das NT klärt diese Frage in zweifacher Weise:
- a) Die Belohnung gibt es im Jenseits – und nur dort.
 - b) Erlösung ist ein unverdientes Geschenk von Gott.
- [145] Das Gebot der Liebe: „Liebe Deinen Nachbarn wie Dich selbst“ ist das vielleicht wichtigste Gebot des AT und NT. Balance zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe – auch als ökonomisches Gebot.
- [146] Das Gute ist immer mit dem Bösen verbunden. Im Keimzustand kann man es nicht unterscheiden, erst nach dem Austreiben (Parabel vom Unkraut unter dem Weizen, Matthäus). Gut und Böse stecken in uns, und wir bewerten uns selbst anders als andere.
- [147] Die moralischen Schulen kreisen um das ewige Paradox, wer Gut und Böse besser unterscheiden kann. Aber das Problem liegt bereits im Wunsch, Gut und Böse unterscheiden zu können. Bereits der hässliche Gedanke ist Sünde.
- [148] Arbeit ist Teil der menschlichen Natur und Quelle von Selbstverwirklichung. Sündenfall und Pandoras Büchse: Arbeit als Fluch. Das entspricht der modernen ökonomischen Sicht: Arbeiten, um zu konsumieren. Keiner der alten Heiligen hat nicht gearbeitet. Wo ist die Balance zwischen Arbeit und Kontemplation? Für AT und NT gibt es gar keine Trennung.
- [150] Privateigentum: In Zeiten der Not verlieren Eigentumsrechte für das Christentum ihre absolute Gültigkeit. Sie sind aber gleichwohl notwendig. Aber schon J. S. Mill sagte: „Land gehört allen!“ Mundraub ist zulässig. Nachlese ist ein Recht der Armen.
- [152] Die frühen christlichen Gemeinschaften lebten solidarisch in Kommunen und grenzten sich von der herrschenden Gesellschaft ab.
- [154] Augustinus und Thomas von Aquin (TvA) waren Schlüsselpersönlichkeiten in der Entwicklung des christlichen Europa. Augustinus verstand den Körper als Bürde, Thomas nahm die reale Welt freundlich an.
- [156] TvA: „Jedes Ding ist gut, weil es ist.“ Die Welt ist real, und ihre Probleme müssen gelöst werden. TvA wendete den Blick von „zu sehr innen“ nach außen. Die heutige Ökonomie schaut wiederum zu sehr nach außen, aber ihre Sichtweise basiert auf TvA.
- [158] Thomas Hobbes: Ohne eine strenge Führung gerät der mit dem Bösen zur Welt gekommene Mensch außer Rand und Band (Krieg aller gegen alle). TvA hingegen: Das Böse an sich gibt es nicht, es basiert auf dem Guten, kann nicht ohne existieren. Der Mensch an sich ist gut und kann erlöst werden. Alles (für das Kollektiv) Böse wird letztlich mit einem (individuellen) Streben nach Gutem begründet. Wille allein reicht nicht aus, Wissen ist ebenfalls notwendig. Ein Verbot alles Bösen würde auch vieles Gute verhindern.
- [160] Ein allererster Hinweis auf die „Unsichtbare Hand“ findet sich bei Aristophanes. Freier Wille ist Voraussetzung für Moral, und damit muss es auch die Möglichkeit für das Böse geben. Ökonomie als Kunst des Steuermanns, der die chaotischen Kräfte des Menschen lenkt.
- [162] Das Menschenbild ist entscheidend: Der Mensch ist böse → strenge Regulierung wie bei Hobbes. Der Mensch ist gut → Liberalismus, laissez-faire. Schlüsselfrage der Ökonomie: Wie viel Regulierung brauchen die Menschen? Wann ist der Markt optimal?
- [163] Menschen haben einen sozialen Charakter. TvA sieht denjenigen Menschen als gut, der auch anderen Gutes will. Dennoch braucht es soziale Institutionen, damit die Gesellschaft nicht auseinander fällt, also (juristische) Personen, die das Gemeinwohl vertreten. Somit braucht es weder den Tyrannen noch den zentralen Planer, sondern einen Regulierer.
- [164] Vernunft und Glaube: Für TvA kommt beides von Gott, im Gegensatz zu vielen anderen Theologien, welche die Vernunft gering schätzen. Dialektische Beziehung. Vernunft kann durch Wissenschaft den Glauben

¹ Anmerkung A. S.: So absolut stimmt das nicht: In Band I zahlt der Wirt Butterblume an Lutz Farning zwölf Silberpfennige für ein Pony, „mindestens das Dreifache dessen, was ein Pony in jenen Gegenden wert war“. Zusätzlich bietet er Merry „weitere achtzehn Pfennige als Entschädigung für die verlorenen Ponies. Er war ein Ehrenmann und galt in Bree als wohlhabend; aber dreißig Silberpfennige waren ein schwerer Schlag für ihn“. (Herr der Ringe, Klett-Cotta ¹⁰1983, S. 223) Allerdings agiert die Gemeinschaft der Ringträger selbst in der Tat durchgehend „geldfrei“.

stärken (wo er dogmatisch fehlgeleitet wurde). Vernunft als Tugend, aber nur soweit sinnvoll: „Irgendwann“ kommt Intuition ins Spiel.

[166] Stadt, Natur, Freiheit: Persönliche Unabhängigkeit und soziales Leben mit Arbeitsteilung als dialektisches Verhältnis.

[167] Schlussfolgerung: Die grundlegenden Botschaften des Christentums besitzen eine ökonomische Terminologie. „Positive Unfairness“ als Prinzip.

Kapitel 5: Descartes, der Mechaniker

[171] Die Moderne ist gekennzeichnet durch den Wechsel der Fragestellung von „Warum?“ zu „Wie?“. Dennoch braucht auch die moderne Welt Überzeugung und Vertrauen = Glaube. Warum ist die heutige Ökonomie so mechanisch, mathematisch, deterministisch? Was macht Descartes für die Ökonomie so wichtig?

[173] 1. Objektivität, 2. Dualismus Geist-Materie, 3. Aufstieg der Mechanik vom Handwerkszeug zur ontologischen Begründung. Hebräer: Moral, Christen: Gnade, Augustinus: Liebe, Descartes: Mechanik – und zwar mit Schwerpunkt „mathematisch“, ohne Emotion, Zufall etc. Methodologischer Monismus (ein Prinzip für alles), Äquivalenz von Geist und Materie. Dieser Monismus wurde von der Ökonomie übernommen: Eigentum als alleiniges Prinzip.

[174] Grundgedanken: Der Geist kann weiter gehen als die Wahrnehmung. Gott betrügt uns nicht, deshalb können wir die Welt untersuchen.

[176] Unser Verstand ist verlässlicher als die Wahrnehmung. Descartes' System ist inkonsistent, aber erfolgreich. Das erleben wir auch in der Ökonomie: Ökonomische Modelle sind erfolgreich, wenn sie glaubhaft, überzeugend, passend sind – nicht, wenn sie „wahr“ sind.

[177] Die theologischen Mythen wurden ersetzt durch wissenschaftliche Mythen. Descartes benutzt Vorurteile, Ideologien und unlogische Grundannahmen – und glaubt sie.

[178] Während sich der vorwissenschaftliche Mensch seiner Glaubenssätze nicht schämen muss, tut das der moderne Mensch, und er verpackt sie in Axiome oder unausgesprochenen, noch tiefer liegenden Grundannahmen.

[179] Es gibt keine nackten Tatsachen. Die Ökonomen jedenfalls haben Descartes' mathematischen Reduktionsismus dankbar aufgenommen.

[180] Descartes hat zudem das Individuum noch stärker individualisiert. Es gibt keinen sozialen Austausch. Andere Philosophen gehen ganz anders vor: „Ich bin“ durch sozialen Austausch.

[181] Schlussfolgerung: Descartes wollte den Zweifel loswerden und damit alle Wissenschaften einen. Aber es ist eher die Vereinbarung über eine Frage, die verschiedene Felder zu einem vereint, als die Antworten.

Letztlich war Descartes nicht erfolgreich: Die heutige Wissenschaft ist die moderne Religion, voller Zweifel.

Kapitel 6: Bernard Mandevilles lasterhafter Bienenstock

[183] Die Ökonomie wurde von einem Teil der Moralphilosophie zu einer mathematischen Wissenschaft ohne Ethik und Moral. Bernard Mandeville ist der wirkliche Vater der heutigen Form der „Unsichtbaren Hand des Marktes“: Persönliche Ethik spielt keine Rolle, alles trägt irgendwie zum Gemeinwohl bei.

[184] Adam Smith hat sich von Bernard Mandeville scharf distanziert. Die heutige Ökonomie wendet sich auch in Teilen wieder der Ethik zu. Bernard Mandeville formulierte als erster explizit, dass gesellschaftlicher Wohlstand auf Egoismus basieren muss. Seinerzeit lösten seine Ideen einen Skandal aus.

[186] Seine Argumentation (die er in Versform vorlegte): Eine tugendhafte und sparsame Gesellschaft macht einen Großteil der Menschen arbeitslos. Laster, Unmoral, Eitelkeit und Stolz sorgen für Vollbeschäftigung und lebhaften Handel, sie erhöhen die effektive Nachfrage. Eine tugendhafte Gesellschaft geht an ihrer eigenen Austerität zugrunde.

[189] Dieser These „Das Gute folgt (teilweise) aus dem Bösen“ sind wir schon öfter begegnet. Mandeville betonte die Notwendigkeit von Gier und Wachstum, um private Laster in öffentlichen Reichtum zu transformieren.

Kapitel 7: Adam Smith, der Schmied der Ökonomie

[193] Adam Smith, der zerstreute Professor in Edinburgh, wird fälschlich als Ahnherr der „Unsichtbaren Hand“ angesehen, eine Position, von der er sich ironischerweise zeitlebens scharf distanziert hat.

[195] Eine Ursache ist sicherlich, dass er zwei völlig unterschiedliche Hauptwerke geschrieben hat: „Theorie der moralischen Gefühle“ und „Wohlstand der Nationen“. Er unterteilte die moralischen Schulen in drei Linien, die sich mit den Begriffen Anstand, Klugheit und Wohlwollen charakterisieren lassen. Smith selbst stand den Stoikern nah, kritisierte aber deren Apathie – als Ausgangspunkt fand er Wohlwollen und Selbstbeherrschung inspirierender.

[197] Ihm war aber klar, dass Freundlichkeit und Nächstenliebe allein nicht ausreichen, um die Gesellschaft zusammenzuhalten. Einführung der Figur des „unparteiischen Beobachters“ (impartial spectator), der unper-

sönlich, aber empathisch die eigenen Taten bewertet und begehrt. Mill leitete daraus später eine Ethik ab, in welcher der „Nutzen des Ganzen“ maximiert werden soll. Der Markt ist der Kern, aber er ist nicht alles, und Smith kann nicht als Befürworter einer Laissez-faire-Ökonomie in Anspruch genommen werden. Wenn man seine Werke genau liest, widerspricht er ihr geradezu.

- [199] Tatsächlich hat Smith trotz seiner heftigen Kritik an Mandeville „heimlich“ einen Punkt übernommen, indem er den umstrittenen Begriff „Selbstliebe“ umdefinierte in das neutralere „Eigeninteresse“.
- [201] Smith hinterlässt zwei einander scheinbar widersprechende Sichtweisen: Der rationale, eigeninteressierte Marktteilnehmer, und der empathische, emotionale Menschenfreund.
- [202] Smith lehnt den Versuch ab, alles auf ein Prinzip zurückzuführen, er plädiert für einen „Motiv-Mix“, ein ausgewogenes Verhältnis von Zweckrationalität und „Nutzlosigkeit“.
- [204] Sympathie ergibt sich laut Smith aus einem aktiven Hineinversetzen in die Rollen anderer, ein Mitfühlen und Mitleiden. Vernunft muss durch unmittelbares Fühlen ergänzt werden.
- [205] David Hume, ein Zeitgenosse und Freund Smith', wendet sich gegen Hobbes' These eines „sozialen Vertrages“ (das Eintauschen von individueller Freiheit gegen soziale Ordnung), weil er beobachtet, dass Individuen auch solche menschlichen Handlungen loben und wertschätzen, die keinen Nutzen für dieses Individuum haben können (räumlicher/zeitlicher Abstand zu groß). Diese Handlungen erzeugen in unseren moralischen Gefühlen Resonanz, was tiefer liegt als ein rationaler Vertrag. Soziales Verhalten ist die Natur des Menschen, und angeborene Gefühle sind es, die uns zu sozialen Tugenden führen.
- [207] Die erste Ebene ist für Hume die der Leidenschaften und Gefühle, und Vernunft agiert auf einer anderen (nachgeordneten) Ebene, die eher operational ist.
- [209] Smith und Mandeville gelten als Begründer der modernen Ökonomie, aber nicht ohne Widerspruch: Manche modernen Ökonomen sprechen ihnen Bedeutung und Originalität ab. Aber für mich ist Smith der Höhepunkt der ethischen Debatte über Gut und Böse.

Teil II: Blasphemische Gedanken

- [213] Einstimmung: Die ökonomischen Krisen zeigen uns die menschlichen Muster (C. G. Jungs Archetypen). Die Essenz von Dingen wird durch Stärke verborgen, während Schwäche sie enthüllt.

Kapitel 8: Need for greed (Die Notwendigkeit von Gier)

- [215] Pandora öffnet ihre Büchse aus Neugier, und Adam und Eva wollen mehr, als ihnen zusteht: Die ersten Sünden entstehen aus einem erweckten Verlangen. Werbung arbeitet genauso.
- [217] Die Ökonomie des Begehrens: Verabschiedung von Suffizienz. Neben Pandora und Adam und Eva gibt es noch ein drittes Beispiel: Enkidu und Shamhat. Allen Beispielen gemeinsam ist die Dialektik von Kultur und Unzufriedenheit. Das ursprüngliche Wesen besitzt nicht viel und vermisst nichts. Der kultivierte Mensch besitzt viel und begehrt immer mehr. Suffizienz vs. Fortschritt. Da blieb dann die Freude an der Arbeit auf der Strecke, weil wir uns dauernd überarbeiten müssen.
- [219] Malthus, zum Dritten: Konsum als Droge. Malthus' These (Die Bevölkerung wächst immer schneller als die Ernährungsgrundlage) und auch die der Neo-Malthusianer (Bodenfruchtbarkeit, Technologie und Arbeitsproduktivität haben Grenzen) sind bisher noch nicht wahr geworden: Bislang kann die Weltbevölkerung wachsen. Deshalb schlage ich eine dritte These vor: Unsere Bedürfnisse wachsen schneller als ihre Erfüllung, denn: 1. Neue Möglichkeiten schaffen neue Bedürfnisse und 2. wir suchen eigentlich nicht die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern das Streben nach Befriedigung. Nicht die Beute, sondern die Jagd ist das Ziel. Dabei begehen wir die Sünde der Unangemessenheit (Maßlosigkeit).
- [221] Kann das Angebot die Nachfrage je erreichen? Die Hedonisten treiben stets das Angebot nach oben (und indirekt damit die Nachfrage), die Stoiker die Nachfrage nach unten (und indirekt damit das Angebot). Das stoische Programm ist schwieriger, aber wirklich reich ist der, der nichts mehr braucht.
- [222] Wie schaffen wir es, unsere Abhängigkeit von externen Gütern zu überwinden? Wo liegt das rechte Maß?
- [223] Gary S. Beckers „ökonomischer Ansatz“ besagt, dass wir unseren Nutzen maximieren. Aber was heißt Nutzen? Wenn man das sprachlich durchdekliniert, landet man am Ende bei „Das Individuum macht, was es will“.
- [225] Eine Tautologie. Immer richtig, zu nichts nütze. Daraus könnte man sogar ableiten, dass die Vernachlässigung des leiblichen Kindes den eigenen Nutzen erhöhe. Eine solche Theorie erklärt somit alles und erfüllt nicht das Popper'sche Kriterium der Falsifizierbarkeit: Wie muss man denn handeln, um seinen Nutzen nicht zu maximieren? Das führt nicht weiter.
- [227] Zeitalter der Ökonomen: Das Schulden-Zeitalter und Ikarus' Absturz. Aristoteles plädierte für Mäßigung, eine Tugend, die nicht übertrieben werden könne. Wir versuchen heutzutage „zu konsumieren, ohne zu konsumieren“ (z. B. fettarme Nahrungsmittel). Konsum ist wie eine Droge.

Kapitel 9: Fortschritt, der Neue Adam und die Ökonomie des Sabbat

- [231] Fortschritt ist der nicht diskutierte Imperativ unserer Zeit, selbstverständlich, unausgesprochen, unbemerkt. Und damit verbunden ein Wachstumsgedanke (BIP), der vergleichsweise jung ist. Fortschritt ist immer das, was vor uns liegt, und wir verschulden uns sogar dafür. Dialektik von Fortschritt und Wissen vs. Glück, Ruhe, Harmonie: Wissen änderte fundamental die menschlichen Bedingungen, sowohl bei Adam und Eva (Christentum) als auch bei Prometheus (Griechenland), der den Menschen das Feuer brachte. Heute ist Wissenschaft wie eine Religion, ein Glaubenssystem.
- [235] Der Traum vom Ende der Habgier: Viele Ökonomen verbanden mit dem Fortschritt ein Ziel – ein ökonomisches Paradies auf Erden, wo alle genug haben, Habgier verschwindet und man nur noch wenig arbeiten muss.
- [237] Ökonomen übernehmen die Rolle von Priestern: Interpretation der Realität, Prophezeiungen, Umformung der Realität, Führerschaft auf dem Weg ins Gelobte Land.
- [238] Wissenschaft kennt keine Gewaltenteilung, sondern ist stark selbstbezüglich: Sie bestätigt ihre eigenen Grundlagen. Voraussetzung ist eine Übereinkunft darüber, was wissenschaftlich ist. Auf diese Weise konnte sogar der Marxismus-Leninismus oder der Rassismus zu einer Wissenschaft werden.
- [239] Unser Reichtum bringt uns relativ wenig, bezogen auf Zufriedenheit. Konsum als Bürde, Geld als Last. Zufriedenheit und Geld sind sehr schwach korreliert (Easterlins Paradox).
- [242] Wir bauen mittlerweile künstlich Knappheit auf, die uns stimuliert: Filme handeln von Not und Entbehrung, von Hunger und Kälte.
- [243] Unsere Zufriedenheit ist immer nur im Vergleich gültig. Beispiel: Im Zuschauerraum steht einer auf, um besser zu sehen. Wenn schließlich alle stehen, geht es allen schlechter. Ruhe werden wir nur in uns selbst finden und mit dem, was wir haben.
- [244] Ökonomie des Sabbat: Der Sabbat ist das am meisten vernachlässigte der Zehn Gebote. Merkwürdig, dass man Arbeit verbieten musste. Aber der Siebte Tag und das Siebte Jahr hatten eine tiefere Bedeutung: Die Akkumulation von Reichtum wurde damals unterbrochen oder sogar zurückgedreht. Ein Reset. Statt dessen führen wir heutzutage alle Produktivitätsgewinnen zurück ins System.
- [246] Die heutige Wirtschaftspolitik nennt sich keynesianisch, ist es aber nicht, weil a) in guten Jahren nicht investiert wird und b) ein moderates Defizit (3 % in der EU) schon als ausgeglichen gilt.
- [247] MaxBIP sollte zu MinSchulden werden.

Kapitel 10: Die Achse von Gut und Böse und die Bibel der Ökonomie

- [251] Die heutige Ökonomie vermeidet die Ethik und alles Normative, während die alten Ökonomen genau das als untrennbar miteinander verbunden ansahen.
- [252] Die Achse von Gut und Böse: Lohnt es sich, gut zu sein? Ist es ökonomisch? Wir zählen hier noch mal die verschiedenen Schulen auf:
- Kant: Ökonomische Belohnung ist unvereinbar mit Moral, sie zerstört sie. Kantische Ethik ist anti-utilitaristisch.
 - Stoiker: Die ökonomische Belohnung muss egal sein. Wenn es sie gibt, dann darf sie kein Motiv sein. Die Halten an (exogen vorgegebene) Regeln ist entscheidend. Starker Wille und Selbstbeherrschung.
 - Christentum: Der Körper als Quelle des Lasters. Das Seelenheil benötigt „Hilfe von oben“. Thomas von Aquin: Vernunft als Tugend. Der Glaube führt zu einer inneren Veränderung zum Guten.
 - Hebräische Lehre: Das AT ist der Lebensfreude gegenüber aufgeschlossen. Aber es gibt einen Rahmen (Jüngstes Gericht). Belohnung ist auch für gute Taten in Ordnung. Balance zwischen Eigennutz und Regeln.
 - Utilitarismus: Strebt das Gute des Ganzen an, welches über dem Guten des Einzelnen steht. Die Institution des unparteiischen Beobachters. Ein Verlust des Einzelnen ist gerechtfertigt (und macht ihm Freude), wenn das Ganze in noch höherem Maße profitiert.
 - Epikur (Hedonisten): Der Nutzen des Einzelnen ist entscheidend, der Zweck heiligt die Mittel. Keine allgemeinen Regeln notwendig (d. h. nur endogene Regeln haben Gültigkeit). Das ist ein echter argumentativer Vorteil. Aber: Das Böse ist weiterhin zu minimieren.
 - Mainstream-Ökonomie: Sie reduziert alle Motivation auf persönlichen Vorteil, und sie verzichtet auf den unparteiischen Beobachter John Stuart Mills. Freiwilliger Verzicht ist ein Fremdwort, denn persönlicher Vorteil trägt zum allgemeinen Wohlstand bei.
 - Mandeville: Umkehr der Logik – nur persönliche Laster tragen zum Wohlstand bei, das Streben nach dem Guten hingegen führt zum Zerfall der Gesellschaft.
- [256] Auf dem Weg von Smith (Höhepunkt der ethisch-ökonomischen Debatte) zu Samuelson (weitgehend mathematisch) können wir den Weg von einer Sozialwissenschaft zu einer mechanischen Modellierung verfolgen.

Kapitel 11: Die Geschichte der Unsichtbaren Hand des Marktes und des Homo oeconomicus

- [259] Sowohl die Unsichtbare Hand des Marktes als auch der Homo oeconomicus werden von den einen als allumfassende Lösung bejubelt, von den anderen als Wurzel allen Übels verdammt. Augustinus nennt drei Begierden (Laster): Machtgier, Fleischeslust und Geldgier. Alle wurden von bestimmten Denkern auch als Antriebe gewertet, welche die Menschheit und die Gesellschaft voranbringen, vorausgesetzt sie werden gesellschaftlich sinnvoll kanalisiert. Wann kann man der Unsichtbaren Hand vertrauen?
- [261] Ihre Stärke scheint in zwei Punkten zu liegen: a) Private Laster führen zu allgemeinem Wohlstand, und b) Selbstorganisation der Wirtschaft und damit sozialer Zusammenhalt. Die Unsichtbare Hand taucht auch in anderen Feldern auf: Politik, Theologie. Hinter großen Taten stecken oft Eigeninteresse und Laster. Das Eigeninteresse des einen hält das der anderen in Schach.
- [263] Sozialdarwinismus: Natürliche Auslese und die Tautologie daraus – die, die überleben, sind die, die überleben. Wir können „beste Anpassung“ immer nur im Nachhinein beurteilen. Darwin war beeinflusst von den Ökonomen und von Herbert Spencer. Das Konzept der natürlichen Auslese ähnelt stark der Unsichtbaren Hand: Erst im Nachhinein wissen wir, was „gut“ ist.
- [264] St. Paul und die Unsichtbare Hand des Marktes: Gut und Böse als Nebenprodukte. Der Fleischer, der nur an sich denkt und dabei den allgemeinen Wohlstand fördert. St. Paul hingegen beklagte: Er wolle das Gute und tue doch das Böse. Mandeville sah es genau umgekehrt: Private Laster enden unweigerlich in einer Wohlstandssteigerung für alle.
- [265] Das klassische Problem des Absichtslosen. In Organisationen kann die Arbeitsteilung zu „organisierter Verantwortungslosigkeit“ führen. Generell macht es Arbeitsteilung leichter, Verantwortung nicht zu tragen. Im AT gab es dafür das kollektive Opfer.
- [267] Das Böse: Dem Guten untergeordnet. Manichäismus hatte eine Dualität von Gut und Böse. Augustinus sah sie jedoch nicht auf der gleichen ontologischen Ebene: Gott hat immer das letzte Wort, nichts geschieht ohne seinen Willen (Beispiel von Hiob). Das Böse definiert sich immer nur als das Nicht-Gute, es hat kein eigenes Ziel. Das Böse an sich existiert nicht. Wer etwas Böses tut, verfolgt damit ein verzerrtes gutes Ziel für sich (Beispiel Diebstahl).
- [268] Die Ethik des Homo oeconomicus und der Stand der (ökonomischen) Kunst. Einige Ökonomen forderten und fordern die Rückkehr der Ethik. Ökonomie ist keine Naturwissenschaft und ihr Reduktionismus unangebracht, manchmal sogar inkonsistent. Sie müsste sich auf Mandeville berufen, nicht auf Adam Smith.
- [270] Die Moralität des Egoismus: Sogar Selbstliebe ist Liebe. Die Argumentation, alles sei aus einer Selbstliebe heraus motiviert, führt zu verschiedenen Paradoxien. Danach sind sogar Geschenke egoistisch motiviert. Das ist absurd. Egoismus scheint das dominante Verhalten zu sein, er muss durch Sympathie gemäßigt werden, sonst zerstört er unsere Grundlagen.

Kapitel 12: Die Geschichte der Animal Spirits – Der Traum schläft nie

- [275] Ökonomie hält sich für rational, aber es gibt so viel Unerklärliches in ihr, Unthematisiertes, religiösen und emotionalen Eifer. Daher studieren wir jetzt Meta-Ökonomie.
- [276] Smith' Unsichtbare Hand und Keynes' „animal spirits“ bleiben verworren und unklar. Ich spekuliere, dass die animal spirits archaische Überreste sind. Irrationale, manchmal unökonomische Faktoren.
- [277] Wir sind „natürlich unnatürlich“, Beispiel Nacktheit – obwohl sie unser natürlicher Zustand ist, vermeiden wir sie. Ebenso sind unsere Bedürfnisse nicht „natürlich“.
- [278] Menschen und Tiere. Bereits die alten Griechen hatten eine Dialektik zwischen Verlässlichkeit und Konstanz auf der einen und Veränderung und Instabilität auf der anderen Seite. Bedeutung von Leidenschaft. Was zieht uns an?
- [280] Tiere und Nichtmenschen. Was stößt uns ab? Zu viel Kontrolle (kalt), zu viel Kontrollverlust (heiß). Horrorfilme spielen mit beiden Extremen (Roboter und Menschen mit tierhaften Zügen). Wir fürchten jeweils die Vereinzelung von Körper und Geist (Zombies und Gespenster).
- [281] Furcht vor Robotern, Symbole der reinen Rationalität. Wir müssen immer hübsch in der Mitte bleiben. Psychischer Frieden ist ein unerreichbares Ziel.
- [282] Träume schlafen nie, oder: Der Held in uns. Der Helden-Archetyp. Filme, Märchen, ...

Kapitel 13: Metamathematik

- [285] Mathematik ist die Hauptsprache der modernen Ökonomie. Dorthin hat sie sich langsam – und stets unter warnenden Begleitworten (Marshall, Schumpeter) – entwickelt. Aber es gibt Grenzen der Modellierbarkeit, da es sich um menschliches Verhalten handelt. Mathematisierung verarmt die Ökonomie. [Historischer Exkurs] Ökonometrische Modelle verursachen teilweise mehr Probleme als sie lösen. Unvollständigkeitssatz von Gödel als Grenze.

[296] Determinismus und Einfachheit ist nicht schön. Nicht die Mathematik ist schuld, sondern ihre geradezu gewaltsame Anwendung in der Ökonomie.

Kapitel 14: Meister der Wahrheit – Wissenschaft, Mythen und Glaube

[299] Die Ökonomie hat Ethik und Moral vergessen und sich in ihrer Technik verloren. Ihre Glaubenssätze sind tief in uns eingegangen, und ihre Modelle beginnen die Wirklichkeit zu formen.

[302] Modelle werden oft aus Harmonie-Gründen gewählt, weil sie sich auf eine bestimmte Weltsicht reimen. Auf den Annahmen wird dann so viel aufgebaut, dass eine Änderung der Annahmen zu kostspielig würde. Inspiration als Prozess.

[306] Die Armut des Futurismus: Ökonomen als Propheten.

[...]

Usw.